Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 41

Artikel: Neue Leberreime
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-440336

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jena.

Zwischen Siegern und Besiegten
Steh'n wir Schweizer kühl neutral.
Wenn die Hiebe nur genügten . . .
Wer sie kriegt, ist uns egal.
Also können wir bewahren
Volle Objektivität,
Wenn die Schlacht vor hundert Jahren
— Jena — zur Debatte steht.

Wenn ein Tag der Weltgeschichte
Hundertmal sich hat gejährt,
Ist ja wohl im Weltgerichte
Gut das Urteil abgeklärt.
Immerhin wenn auch die Akten
Längst geschlossen ob dem Fall,
Wird es gut sein, sich der Fakten
Zu erinnern noch einmal.

Werden doch von Menschenkindern
Inklusive großen Herrn
Hiebe, die sie auf den Hintern
'Mal gespürt, vergessen gern.
Insbesondere wenn die Scharte
Später „schneidig" ausgewetzt,
Weil des einst'gen Feind's Standarte
Man auch einmal hat zerfetzt . . .

Drum an Jena mag gedenken
Preußen jetzt samt seinem Thron,
Und dabei, daß nicht kann schenken
Sieg allein die Tradition;
Nicht vergang'ne tapf're Taten,
Kein einst ruhmgekröntes Heer,
Wenn die Enkel sind mißraten,
Und an Witz ihr Schädel leer.

Als vom Geist Friedrich des Großen
Uebrig nur Gamaschendienst,
War, trotz praller Lederhosen,
Heldentum nur Hirngespinnst.
Und es mußte den Franzosen
Dort erblüh'n der große Sieg,
Weil noch nicht ihr Geist der großen
Revolution erblich.

Und — sind Lorbeern wie die Hiebe
Hundertmal nun schon verjährt,
Und Franzos wie Michel liebe
Nachbarn, die der Aelpler ehrt —
Uns auch mag ihr Schicksal mahnen
Ernst, wie leicht man arg entgleist,
Wenn man ob dem Ruhm der Ahnen
Nicht treu pflegt auch ihren Geist . . .

Hochverehrte föhnsichere Redaktion!

Die ganze letzte Woche sind mir allerhand Gedankenspinnen und Mückenideen im Schädel herumgekrabbelt und ich habe nicht gewußt, wie ich sie los werden könnte. Nun habe ich aber ein Verfahren entdeckt und angewendet und darf nun füglich und ohne Furcht, etwa als gedankenlos verschrieen zu werden, meine Gedanken auskramen, die die Welt in Erstaunen versetzen werden. Schon lange wollte ich Ihnen darüber berichten, tat es aber aus dem einzigen Grunde nicht, weil ich vorher mein Gedankenfabrikationsgeschäft patentamtlich vor Nachahmung versichert wissen wollte. Nun das geschehen ist und ich also Ihre Konkurrenz nicht mehr zu fürchten habe, darf ich schon aus der Schule plaudern. Ich habe mich nämlich unter die Alchemisten in der Holzbranche begeben und bin unter die Wünschelruterer gegangen, die beim redseligen Willem, dem Berliner Kronenwirt, in hohem Ansehen stehen, daß er allen mit einer Wünschelrute Prügel angedroht hat, die sich seinem Willen nicht fügen wollen. Mit dem Zerschmettern hat er bisher nicht viel erreicht und versucht es nun mit der Wünschelrute.

Es ist zwar von mir als hochpatriotischem Schweizer unrepublikanisch gehandelt, wenn ich den Willem nachahme, aber man darf auch einmal zur Abwechslung eine Ausnahme machen und königlich dichten und trachten. Also zur Sache. Ich habe nämlich entdeckt, daß mit der Wünschelrute nicht nur Wasser und andere wertvolle irdische Schätze, wie Silber und Gold, aufgefunden werden können, sondern z. B. auch erhabene Ideen und welterschütternde Projekte. Will ein moderner Schriftsteller ein epochemachendes Werk schaffen, so kann er dies am leichtesten mit Hülfe der Wünschelrute vollbringen, die ihm die herrlichsten Gedanken seines armseligen, oft gemarterten Gehirns aufdeckt. Denkt er doch sofort an die sorgenlose, poesiereiche Jugendzeit voll loser Bubenstreiche zurück, so bald er eine leibhaftige Rute sieht und nicht selten werden vermittelst einer solchen neben poesieduftigen Gedanken schlagende Erinnerungen an Vater und Mutter wachgerufen, gewiß doch Stoff bester Art zu einem Meisterwerke. Wenn ich eine Wünschelrute betrachte, sehe ich mich und viele alte Kameraden mit mir auf den Apfelbäumen herumräubern. Eine ganze, längst vergangene schöne Zeit taucht vor meinem geistigen Auge auf und flüstert mir zu: O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! Mein Kollege im Berufe, eben der oben genannte redselige Kronenwirt Willem in Berlin, braucht seine Wünschelrute auch zur Aufsuchung von Angestellten. Allerdings ist es ihm bis jetzt noch nicht gelungen, seinen Oberkellner Podbielsky auf diese Art zu ersetzen, aber ich weiß schon warum; denn Podbielsky treibt eben selber Wünschelruterei; speziell in der Silber- und Goldadern-Aufsuchung ist er ein Meister, der seinem Herrn an List sowohl wie an Körperfülle bedeutend über ist. Der alte, nicht mehr ungewöhnliche Weg, durch Heiratsannoncen sich eine steinreiche Eheherrin zu beschaffen, wird jetzt wohl auch weniger begangen werden. Hat einer an der leiblichen Hülle seiner Angebeteten Gefallen gefunden und möchte er nun wissen, was sie mitbekommt, so ist das Rätsel ganz einfach zu lösen. Da braucht es keine Informationsbureaux mehr dazu, wo man nicht selten um Geld und Hoffnung kommt. Nein, das Einfachste ist, man wandle in der Stunde um Mitternacht, wenn die Geister umgehen, vor dem Hause der Angebeteten auf und ab und befrage die Wünschelrute um Aufschluß. Je nachdem sie mehr oder weniger Geld hat, wird sich die Wünschelrute dem Hause zu beugen und nach dem Winkelgrade der Rutenneigung zum Hause kann man mit Sicherheit auf die Mitgift der Auserwählten schließen. Nein großartig, was? Uebrigens hat der Thedi von Washington den Sieg der Amerikaner in Kuba einzig und allein der Wünschelrute zu verdanken. „Da nimm meine Staats-Wünschelrute, geh' sofort nach Havanna, Du kannst ja der Billigkeit halber das Tramabonnement benutzen, und versuche Deine Künste damit, mache es aber umgekehrt wie der Niklaus in Petersburg!" So sprach er zu seinem Gesellen Taft, und der hatte ihn sofort verstanden, benutzte sofort das Tram nach Havanna und versuchte seine Künste mit der Wünschelrute. Wie Sie aus den Zeitungen erfahren haben, haben sich die Kubaner sofort ihm zugeneigt, der Krieg war aus und der Aufstand hatte sein Ende — das alles dank der amerikanischen Wünschelrute. Als ich Taft auf dem Heimwege begegnete und ihn zu seinen Erfolgen beglückwünschte, unterließ ich nicht, ihm auf den Zahn zu fühlen und interviewte ihn über die Wünschelrute. „O! Mister Kollege," sagte er lächelnd, „die Wünschelrute hilft immer. Hätten sich dank ihrer geheimnisvollen Kraft die Kubaner nicht sofort ihr zugeneigt, so hätten sie ihre Macht deutlich zu fühlen bekommen. So oder so, habe ich kalkuliert und damit gesiegt. Hätte der Niklaus, ehe er mit der Wünschelrute wie ein Wütender tat und auf sein Volk einschlug, daß es revoluzte, die geheimen Schätze im Busen desselben mit der Wünschelrute sich die Mühe zu suchen und zu heben gegeben, er wäre heute noch ein gemachter Mann, während jetzt sein Geschäft dem Ruine entgegengeht. Hören Sie, lieber Kollege," sprach Taft im Scheiden zu mir, „im Vertrauen gesagt, nur wer die Wünschelrute so zu drehen weiß, daß das Volk sich ihm zuneigt, dem allein sollte ein so großes Gut, wie dieses Rußland, zur Verwaltung anvertraut werden. Nur im Notfalle muß man dareinschlagen!" Hat er nicht recht gehabt? So werde ich auch mein Glück mit der Wünschelrute machen und empfehle mich Ihnen zum Voraus als Ihr ergebener Xaverius Trülliker, Wünschelrutenpraktikant.

Neue Leberreime.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Maus.
Es geht dem Wiedler gar nicht schlecht, die Freundschaft liefert ihn nicht aus.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Bracken.
Verborgen schimpft ein schlauer Specht als Postgesell in Interlaken.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Kuh,
Es geben im Proporzgefecht vergrämte Leute nicht gern Ruh!

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Stieren,
Automobile haben Recht, ich flüchte mich auf allen Vieren.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Gans,
Und wo man Steuern mürrisch blecht, da hält's der Heiri mit dem Hans.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Storchen.
Viel besser ist das Ohr verpecht, als auf den fremden Wühler horchen.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht vom noblen Ruß;
Das frißt kein Hund, geschweig ein Knecht, ich müßte mich erbrechen — Schluß!

Wissen die Dichter nichts Gescheidtes zu dichten,
So fangen sie an, die Andern zu richten.
Vergiß nicht: In der alten Zeit
Da hießen die Henker unehrliche Leut?

Nach der Erfindung des lenkbaren Luftschiffes.

„Sarah, Du siehst a so mies aus, Du mußt unbedingt a Bissel ausfliegen".

* * *

Aus einer öffentlichen Anlage: Die Baumgipfel werden dem Schutze des Publikums empfohlen.

Poeten-Feuer.

Was ein rechter Dichter ist, der haut seine Verse hin, daß sie an den Wänden hinauflaufen.